

Charmanter Rock-Prolet

Man erwartet das Schlimmste. Der Kerl ist bekannt für Schlägereien und Alkoholexzesse. Doch auf dem Roten Bankerl benahm sich Kid Rock überraschend zivilisiert.

Von CHRISTIAN TOPEL

SCHLADMING. „Early Mornin' stoned Pimp“ (schon in der Früh zugehörnter Zuhälter) hat Robert James Ritchie – der berühmt-berüchtigte Kid Rock – nicht nur eines seiner frühen Alben, sondern auch sich selbst zu Beginn seiner Karriere getauft. Völlig zu Recht. Kaum ein anderer lebender Musiker pflegt das Image des ständig betrunkenen, herumpöbelnden Rockprolls so genüsslich wie der 37-Jährige aus der Nähe von Detroit. Das brachte ihm sowohl eine Kurzehe mit Supersilikonbrust Pamela Anderson ein, als auch eine ganze Latte an Vorstrafen. Letzter Eintrag in die lange Liste: nach einer frühmorgentlichen Restaurantschlägerei im Oktober 2007 brummte ihm ein Richter 80 Stunden gemeinnütziger Arbeit auf.



Vor seinem Konzert zum Ski-opening auf der Planai in Schladming vergangenen Sonntag gab sich der Rockrebell aber sittsam. So drehte er auf Bitten der Veranstalter für die in Heerscharen angereiste Presse eine Runde mit der Pistenraupe; streifte sich brav einen so genannten „Schladminger“ über, das traditionelle Jäckchen des Orts; und war sich auch nicht zu schade, in Eiseskälte und unter heftigem Schneefall Frage über Frage zu beantworten.

Wie es zum „Kid“ kam

Etwa die, wieso sich ein gestandenes Mannsbild wie er „Kid“ nennt. „Jedenfalls mache ich keinen Rock 'n' Roll für Kinder“, antwortete Kid zwinkeend. Vielmehr habe er als junger DJ viel Zeit „in the black neighborhood“ verbracht – also mit Schwarzen herumgehungen; und die hätten ihm



Eine echte Rampensau: Rockstar Kid Rock. Foto: pressefotos.at / Friedrich Jannig

nicht nur bescheinigt, ganz schön abzurocken, sondern ihm auch den Spitznamen „the white kid“ verpasst. Daraus sei dann das Kid Rock entstanden.

Neuerdings ein Softie?

Diese schwarzen Einflüsse sind bis heute ein Kennzeichen des Kid Rock-schen Sounds. Blues-, Hip-Hop- und Rapelemente überwiegen vor allem auf den frühen Alben wie etwa dem über elf Millionen Mal verkauften „Devil without a Cause“. Dazu gesellt sich seit jeher der Klang schmutziger Gitarrenriffs. „Schweinerock“ würden Liebhaber härterer Klänge das wohl nennen – wäre da nicht auch dieser Hang zur Countrymusic. Kein Scherz: am Abend wird Kid Rock im goldpailletenverzierten Jogginganzug ohne den geringsten ironischen Unterton „Drift away“ singen, jenen gefühlte hundert Mal gecoverten Country-Klassiker aus dem Jahr 1972.

Ist die männliche Thekenschlampe also zum Softie geworden? Oder noch schlimmer: zu einem Vertreter des „Mainstream“, jenem weichgespülten Einheitsbrei, den die Radios tagtäglich rauf und runter dudeln? Immerhin hat Mr. Ritchie mit „All Summer long“ – nomen est omen – gerade erst einen veritablen Sommerhit hingelegt. „Never ever“, sagt Kid Rock, und unterstreicht seine Absage ans

Weicheidasein mit einem ordentlichen Zug an der dicken Zigarre, die er während des Gesprächs wegpafft. Auf gar keinen Fall! Er sei nach wie vor eine coole Sau, betont er.

Wie cool, beweist er während seines Konzerts. Da verbrät er den Titelsong seines aktuellen Albums „Rock 'n' Roll Jesus“ und das angesprochene „All Summer long“ schon recht früh – mitsamt der obligatorischen Publikumsmitmachrunde zu „Sweet

Home Alabama“ von Lynyrd Skynyrd, auf dem der Song ja unter anderem basiert. Dann haut er tatsächlich eine ganze Anzahl ruhigerer Songs (Balladen traut man sich fast nicht zu sagen) raus, um sich im zweiten Teil des Konzerts so fulminant zurückzumelden, dass man das ganze nur als gewieft bezeichnen kann. Im Fußball spräche man von Einlullungstaktik. Als man schon fast versucht ist, das Feuerzeug herauszukramen, klettert Kid Rock aufs DJ Pult und scratcht, dass andere sich die Finger brächen; schnappt sich daraufhin die Gitarre und rotzt ein paar Riffs eines seiner großen Vorbilder, John Lee Hooker, herunter; um die Einlage mit einem donnernden Schlagzeugsolo und dem Herunterreißen der Jacke in Siegerpose zu beenden. Weichei geht tatsächlich anders!

Bald Filmstar

Älter sei er geworden, das gibt er dann doch zu. Deshalb habe er auch keinen Nerv mehr, Snowboarden zu lernen. Er rutsche die Berge „old-school“ herunter, also auf Skiern.

Hoffentlich bricht er sich nichts. Denn außer „going to bars“ – die obligatorischen Barbesuche – habe er in naher Zukunft vor, einen Film zu drehen. Ein bisschen Blues Brothermäßig. Könnte cool werden.